

Bei zwei Metern

BRUNO PICHLER

Für mich persönlich waren superkurze Ruten eigentlich gar kein Thema. Da erschienen im »Fliegenfischer« zwei launige Artikel, in denen Kurz- und Kürzestgerten auf die spitze Feder genommen wurden.

Zu Beginn meiner Fliegenfischerzeit wurden ausschließlich gespließte Ruten angeboten. Ihre Normlänge betrug 9 ft und wiegen tat solch ein gutes Stück rund 200 g. Dennoch kamen mir diese Gerten im Verhältnis zu den sonstigen Ungetümen von Angelstangen maßlos elegant vor.

Sicher, durch den Einsatz von Voll- und Hohlglas ließ sich späterhin das Rutengewicht nach und nach vermindern. Den entscheidenden Durchbruch brachten aber erst die Gerten aus Steyr. Gespließt, exzellent verarbeitet und gefinisht, zwischen 6 und 7 1/2 ft lang, schnell und von hervorragenden Wurfeigenschaften, reduzierten sie Länge und Gewicht entscheidend und schafften die Schwerarbeit ein für allemal aus der Welt.

Daß Entwicklungen weitergehen und oft erst im Extrem enden, ist auf vielen Bereichen zu beobachten. Weshalb jedoch mit den praxisbewährten Gertenlängen von 6 bis 7 1/2 ft noch kein Endpunkt erreicht sein sollte, leuchtete mir nicht ein. Gefühlsmäßig hielt ich einen derartigen Trend für einen evolutionären Irrweg. Ja, werfen würde man wohl selbst mit einem Zahnstocher noch können – aber fischen?

Und hier kam der Moment, wo ich's einmal ganz genau wissen wollte: Bei welcher Rutenlänge ergeben Gewicht, Wurfeigenschaften und fischereiliche Tauglichkeit gespließter Ruten zusammen ein Optimum?

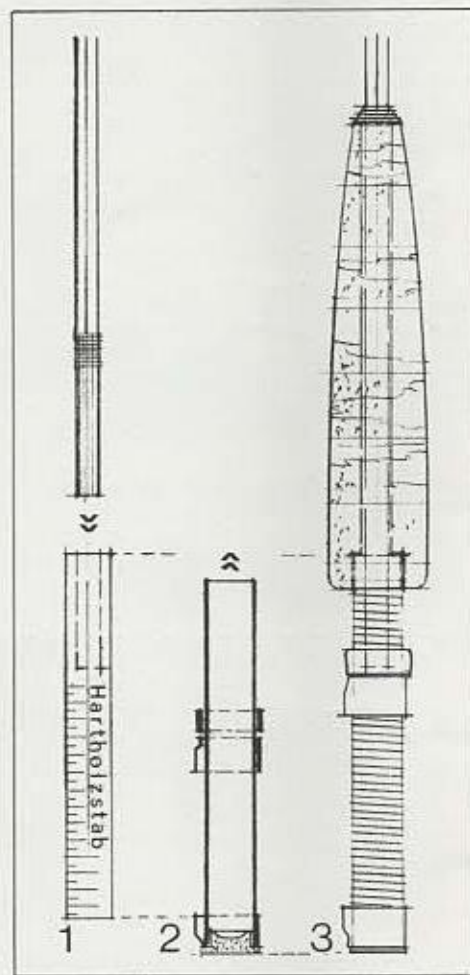
Auf der Suche nach einem geeigneten Testobjekt kramte ich aus meinen Rutenbeständen eine 2,80 m lange, zweiteilige Gespließte. Meine „Erste“ übrigens. Schon jahrelang hatte sie nun mit ihren Brückenringen und hübschen Zierbindungen ein beschaulich-nostalgisches Dasein geführt und samt den an ihr hängenden Erinnerungen war sie mir wert und teuer.

Jawohl, ihr Spitzenteil ließ sich für Testzwecke verwenden! Ich bräuchte lediglich ein passendes Griffteil anzufügen – und schon hätte ich, ohne das gute Stück zerstören zu müssen, ein Rütchen von ca. 150 cm Länge.

Ein Schraubrollenhalter war rasch besorgt. Aus Hartholz drehte ich mir dann einen Rundstab, der den Rollenhalter genau ausfüllte und den ich gut 1 cm länger abschneidete. An diesem überstehenden Ende erhielt er sodann eine ca. 4 cm tiefe Bohrung, in die der Verhüllungszapfen des Rutenstanzteils genau paßte.

Mein Interesse war geweckt und ich fragte mich: Mit welcher Rutenlänge kommt man eigentlich noch aus, ohne beim Fischen mit Gespließten entscheidend auf Rutenfunktion verzichten zu müssen?

Der Korkgriff konnte dann wegen der vorgegebenen Ringabstände nur 13 cm lang werden. Auch durfte seine Längsbohrung nur so stark ausfallen, daß er sich eben auf die Rute schieben ließ. Am hinteren Ende erhielt er eine Ausnehmung, in die das überstehende Hartholzstück paßte (s. die Abb.).



Da diese Einzelteile genügend genau ineinandergearbeitet waren, bedurfte es keiner Klebungen, so daß dieser Hilfsgriff später ohne Beschädigung des Spitzenteils wieder entfernt werden konnte. Nun legte ich nur noch einige kräftige Garnwicklungen vor das Griffende und lackierte diese gegen ein Verrutschen. Dann konnte es losgehen.

Gleich mal eine 5er-Schnur aufgezogen und geworfen! Bereits nach wenigen Schwüngen segelt die Leine so 18 bis 20 m weit über die Wiese. Angenehm überrascht marschierte ich bei nächster Gelegenheit ans Wasser und freute mich auf ein neues, ganz modernes, sicherlich exzellentes Fischgefühl. Doch proportional zur Länge meines ersten Miniruten-Fischtages nahm leider auch die Länge meines Gesichts zu. Nur zum geringeren Teil erfüllten sich meine hochgeschraubten Erwartungen.

So waren die erzielbaren Wurfweiten an sich durchaus zufriedenstellend. Aber: Nur etwas oder gar starker Wind von rechts – schon klebt mir die Fliege im Genick. Als Rechtshänder fehlen mir einfach 60 bis 100 cm Gertenlänge, um mir die Leine vom Leib zu halten. Außerdem wird auf einmal Ufergras von ca. 50 cm Höhe, früher kaum bemerkt, immer wieder zur häßlichen Wurfbremse. Es fehlen halt auch hier 60 lausige Rutenzentimeter.

Jetzt aber hinein in den verwachsenen Bach, wo sich zwischen den Stauden solch eine superkurze Gerte eigentlich ideal bewähren müßte. Aber auch hier: Fehlanzeige! Unter 6 m arbeitet das Rütchen nicht; man bräuchte eine schwerere Schnur. Und für die Stellen, an denen man nicht mehr werfen, sondern nur noch schlenzen oder tippen kann, wünscht man sich halt wieder 100 cm Mehrlänge.

Auch beim Rollwurf, beim Korrigieren der Leine, beim Zurückgestoppten Wurf, usw. – überall gehen einem diese paar 60 bis 100 cm Gerte ab. Ja, wenn sich's nur um's Werfen auf der Wiese dreht . . . , murmelte ich vor mich hin, als ich am Abend die Schnur aus den Ringen zupfte und meine elegante Einteilige in der Kunststoffhülse verstaute. Jetzt weiß ich's genau:

So kurze Rütchen sind ein herrlicher Spaß, und zwar nicht nur dann, wenn man mit ihnen Anfängern imponieren kann. Sehr gerne werde ich wieder mit meiner Superkurzen fischen: Bei Windstille bis höchstens Beaufort 1 von vorne oder von links, von frischgemähten Ufern aus und an kaum bewachsenen Gewässern mit gleichmäßiger bis stehender Strömung.

Ansonst hört für mich das Rutenkürzen irgendwo bei zwei Metern auf.

Zeichnungen: Autor.